



Gesellschaftliche Machtverhältnisse in Analyse

Für eine plurale und intersektionale Psychoanalyse

Die Psychoanalyse entstand Ende des 19. Jahrhunderts in einem weißen, mitteleuropäischen, bürgerlich-patriarchal geprägten gesellschaftlichen Kontext. Dennoch wurden gesellschaftliche Machtverhältnisse von Beginn an zum Thema gemacht. Aus dieser Thematisierung entstand Ende der 1920er Jahre die psychoanalytische Sozialpsychologie, die bis heute ausgehend von psychoanalytischen Theorien Phänomene wie Rassismus, Antisemitismus, Totalitarismus, Homophobie etc. untersucht.

Obwohl gesellschaftliche Machtverhältnisse schon in der Entstehung der Psychoanalyse ein wichtiges Thema waren, blieb ihre Wirkung in psychoanalytischen Theorien selbst und im psychoanalytischen Behandlungszimmer ein weitgehend blinder Fleck. Ebenfalls unthematisiert blieb die Frage, wie sich Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Sexismus, Klassismus, Ableismus etc. in die Psyche und das Unbewusste derer

einschreiben, die diese Formen von Gewalt tagtäglich erfahren.

Diese blinden Flecken haben Auswirkungen darauf, wie spezifische Erfahrungen von LGBTQI:s, People of Color, Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte oder Menschen aus einem ökonomisch benachteiligten gesellschaftlichen Umfeld in psychoanalytischen Therapien verstanden werden, ob und

wie individuelle, intersektionale Diskriminierungserfahrungen, Gewalterlebnisse, Traumatisierungen erkannt und thematisiert werden können. Menschen, die in Psychotherapien Unterstützung suchen, kommen nicht nur mit einer individuellen konflikthaften Familiengeschichte in die Behandlung, sondern auch mit einer individuellen und konflikthaften Geschichte ausgehend von gesellschaftlichen

Hierarchien, Klassen-, Geschlechter- und Rassismuserfahrungen.

Gesellschaftliche Machtverhältnisse wirken aber nicht nur im Unbewussten der Therapeut:innen oder der Analysand:innen bzw. Patient:innen, sie wirken sich auch auf das psychoanalytische oder therapeutische Feld selbst aus. Sie zeigen sich in den Zugangsmöglichkeiten zur psychoanalytischen oder psychotherapeutischen Ausbildung und in der mangelnden Thematisierung von ökonomischen, sozialen und kulturellen Differenzen innerhalb der Ausbildungsinstitutionen und führen dadurch mitunter zu strukturellen Ausschlüssen.

Mit der Psychoanalyse die Wirkung gesellschaftlicher Machtverhältnisse verstehen

Zugleich bietet gerade die Psychoanalyse Ansätze, um die Wirkungsweisen von gesellschaftlichen Hierarchien und Machtverhältnissen im individuellen Unbewussten zu verstehen, da sie am Umschlagpunkt von Psychischem und Sozialem operiert. Sie kann Menschen dabei helfen, sich darüber bewusst zu werden, wie gesellschaftliche Machtverhältnisse individuell wirken, wie sie in einzelnen Beziehungen ausagiert werden, inwiefern sie beschränken und die eigenen Potentiale und Handlungsmöglichkeiten unterminieren. Gesellschaftliche Machtstrukturen und gewaltvolle Ideologien wie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Homo- und Transphobie sowie Ableismus wirken nicht nur von außen, sie entfalten ihre Wirkung von Beginn an in unserem je individuellen Unbewussten. Sie wirken nicht nur in der Psyche derer, die gesellschaftliche Projektionen oder Hierarchien tagtäglich in Form von Entwertungen, Hass und Gewalt zu spüren bekommen. Sie wirken auch im Unbewussten all jener, die sich in gesellschaftlich privilegierten Positionen wiederfinden, in all jenen, die von Ungleichheiten profitieren, indem sie sie verleugnen



„Gesellschaftliche Machtstrukturen und gewaltvolle Ideologien wie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Homo- und Transphobie sowie Ableismus wirken nicht nur von außen, sie entfalten ihre Wirkung von Beginn an in unserem je individuellen Unbewussten.“

oder rechtfertigen oder sich schuldig fühlen und diese Schuld durch oberflächlich „gute Taten“ zu mildern suchen. Und natürlich wirken sie auch *in* und *durch* all jene, die eigene unintegrierbare, ambivalente und destruktive Anteile in Form von Rassismus, Antisemitismus, Homo- und Transphobie etc. nach außen, auf andere projizieren.

Ich möchte hier jedoch den ersten Aspekt weiterverfolgen und kurz darstellen, auf welche komplexe Weise sich gesellschaftliche Hierarchien und Machtstrukturen in minoritäre, nicht-normative, ausgegrenzte, benachteiligte Positionen einschreiben. Dieser Einschreibungsprozess beginnt bereits in der Beziehung zu den Eltern und den ersten Bezugspersonen, ausgehend von deren Erfahrungen in der Welt, und wird durch alle weiteren sozialen Interaktionen, durch gesellschaftliche Diskurse, durch eigene Erfahrungen mit Machtstrukturen, durch Gewalterlebnisse, Diskriminierung und erlebte Mikroaggressionen in Zusammenhang mit Geschlecht, sozialer Herkunft, Hautfarbe, sexueller Orientierung etc. beständig reaktualisiert. Diese Einschreibung und Reaktualisierung geschieht zum Teil bewusst, zu großen Teilen aber auch unbewusst.

Wie können wir uns diese Einschreibung gesellschaftlicher Machtstrukturen in das Unbewusste aus psychoanalytischer Perspektive konkret vorstellen? Zunächst ist festzuhalten, dass es nicht die eine, einzige Weise gibt, sondern ein Zusammenspiel aus verschiedenen Mechanismen: aus Ängsten, Geboten, Verboten oder Verhaltensweisen der ersten Bezugspersonen, über die uns gesellschaftliche Hierarchien und unsere Position in der Welt vermittelt werden. Ebenso sind es Blicke oder Berührungen durch andere, es sind Orte und Räume, die wir als feindselig, ausschließend oder fremd empfinden mögen, Phantasien anderer, die sich uns auch unbewusst vermitteln, es ist die Anerkennung oder Abwertung bestimmter Verhaltensweisen oder Eigenschaften. Aber auch über das Vorhandensein und den Umgang in unseren Herkunftsfamilien mit bestimmten Ressourcen oder deren Mangel etwa in Zusammenhang mit Arbeit, Einkommen, Bildung, Versorgung im Krankheitsfall, der Deckung der Grundbedürfnisse wie Nahrung, Kleidung, Wohnung vermitteln sich gesellschaftliche Machtverhältnisse von Beginn an. Mit diesem gesamten

Komplex gehen wir auf je individuelle, meist unbewusste Weise um. Gesellschaftliche Machtverhältnisse bilden sich daher nicht eins zu eins in der Psyche ab, es finden immer auch individuelle unbewusste Bearbeitungen all dessen statt. Dadurch schreiben sich gesellschaftliche Machtverhältnisse und Hierarchien auf komplexe und tiefgehende Weise in unsere Psyche und in unsere Körper ein. Sie beeinflussen, in welchen Situationen Angst, Scham, Kränkung und Wut auftauchen, wann wir uns ohnmächtig oder abhängig fühlen, wie wir uns selbst im Verhältnis zu anderen sehen, was wir uns zutrauen, wohin wir uns entwerfen können, wo die inneren Beschränkungen dieses Selbstentwurfs liegen, wie wir uns selbst behaupten oder *in* unserem Körper leben können. Denn auch der Körper ist ein wesentlicher Ort der Erfahrung und des Eindringens von Rassismus, Klassismus, Sexismus etc. Darüber hinaus bleiben Gefühle wie Scham, Schuld, Angst von der Wirkung gesellschaftlicher Machtstrukturen nicht unberührt. Sie werden gewissermaßen auch rassistiert, vergeschlechtlicht, klassisiert usw.

Der Erste, der sich aus psychoanalytischer, postkolonialer und intersektionaler Perspektive ausgehend von eigenen gewaltvollen Rassismus- und Kolonialismuserfahrungen mit deren Wirkungsweise auf das Unbewusste beschäftigt hat, war der in der ehemaligen französischen Kolonie Martinique geborene und aufgewachsene Psychiater Frantz Fanon. Er beschreibt etwa die Blicke anderer, die ihn des Subjektstatus beraubt und ihn zum furchterregenden und verabscheuenswürdigen Objekt für andere und darüber letztlich auch für sich selbst gemacht haben. Fanon schildert, wie „Blackness“ als abwertendes Merkmal von außen implantiert wurde und wie diese Implantation zu einer inneren psychischen Spaltung geführt hat. Abwertende Blicke schränken nicht nur von außen ein, sie werden zu eigenen inneren Verfolgern. Sie werden über rassistische, sexistische, homophobe Projektionen anderer

in die eigene Psyche eingeschrieben und zu einem unbewussten Teil des eigenen Selbst. Dies kann zur beständigen Selbstentwertung oder zu Selbstzweifeln führen, zum Gefühl, nicht richtig oder nicht gut genug zu sein. Diese innerpsychische Problematik entsteht mit Fanon dann, wenn man Teil eines Wertsystems ist und von diesem indoktriniert wird, während man zugleich als dessen anderes abgewertet wird. Die eigene Subjektivität ist dann z. B. nur über rassistische oder sexistische Stereotype bzw. über weiße, patriarchale, heteronormative Normen zugänglich, denen man selbst nicht entspricht. Teile des Selbst werden dadurch als schlecht codiert und abgewertet. Dadurch werden gesellschaftliche Ungleichheiten immer wieder in sämtlichen Beziehungen ausagiert, reinszeniert und fortgeschrieben: Man traut sich nichts zu, man schämt sich, man kann nicht öffentlich sprechen, man zieht sich zurück, wird passiv und resignativ, man hat das Gefühl, nicht handlungsfähig zu sein etc.

Aus meiner Perspektive als Psychoanalytiker:in ist es wichtig, die Wirkungsweisen von gesellschaftlichen Ungleichheiten und Hierarchien nicht nur auf einer gesellschaftlichen Ebene zu adressieren, sondern sie auch im Unbewussten zu erkennen, sie bewusst zu machen, um sie individuell und kollektiv überwinden zu können.

Über die Notwendigkeit pluraler und intersektionaler Ansätze in der Psychoanalyse

Intersektionale Perspektiven bzw. das Bewusstsein für sich überschneidende und überlagernde Diskriminierungserfahrungen können klassische psychoanalytische Ansätze da ergänzen, wo es um die Wirkung von normativen, hierarchischen Strukturen auf das Unbewusste geht. Psychoanalytiker:innen und Therapeut:innen müssen sich sowohl ihrer eigenen Vorannahmen, ihrer Abwehr, ihrer Projektionen,

ihrer unhinterfragten Standpunkte bewusst sein und diese reflektieren, als auch erkennen können, wie sich gesellschaftliche Machtverhältnisse konkret im Behandlungszimmer wiederholen, etwa in Bezug darauf, was gesagt werden kann, was Scham erzeugt, was unsichtbar und unthematisiert bleibt. Die Vernachlässigung oder die Ignoranz dem Einfluss sozialer Rahmenbedingungen und Hierarchien gegenüber kann für bestimmte Analysand:innen von Nachteil sein und den analytischen Prozess behindern.

Analytiker:innen und Therapeut:innen müssen offen und sensibel für andere, vielleicht auch fremde, Lebensumstände sein, sie müssen diese respektvoll und unvoreingenommen gemeinsam mit den Patient:innen erforschen.

Die Erfahrungen von Psychoanalytiker:innen, etwa aus der Arbeiter:innenklasse, von Analytiker:innen of Color oder solchen mit nicht hetero-normativen sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identifizierungen können neue Perspektiven zum Verständnis gesellschaftlicher Machtverhältnisse in die therapeutische und psychoanalytische Theorie und Praxis einbringen. Daher ist es wichtig, zu untersuchen und bewusst zu machen, welche strukturellen Ausschlussmechanismen auch in psychoanalytischen oder therapeutischen Institutionen wirken. All diese Perspektiven können dazu beitragen, Einblicke in die überlieferten Ideologien und die unhinterfragten Vorannahmen zu gewinnen, zu erforschen, wie Machtverhältnisse und Ungleichheiten sich beständig reproduzieren, um sie schließlich verändern zu können. Das Bewusstwerden der Wirkungsweisen von sozialen Hierarchien stellt einen wichtigen emanzipatorischen und politischen Prozess dar, zu dem die Psychoanalyse beitragen kann.

Esther Hutfless ist Philosoph:in und Psychoanalytiker:in in Wien.